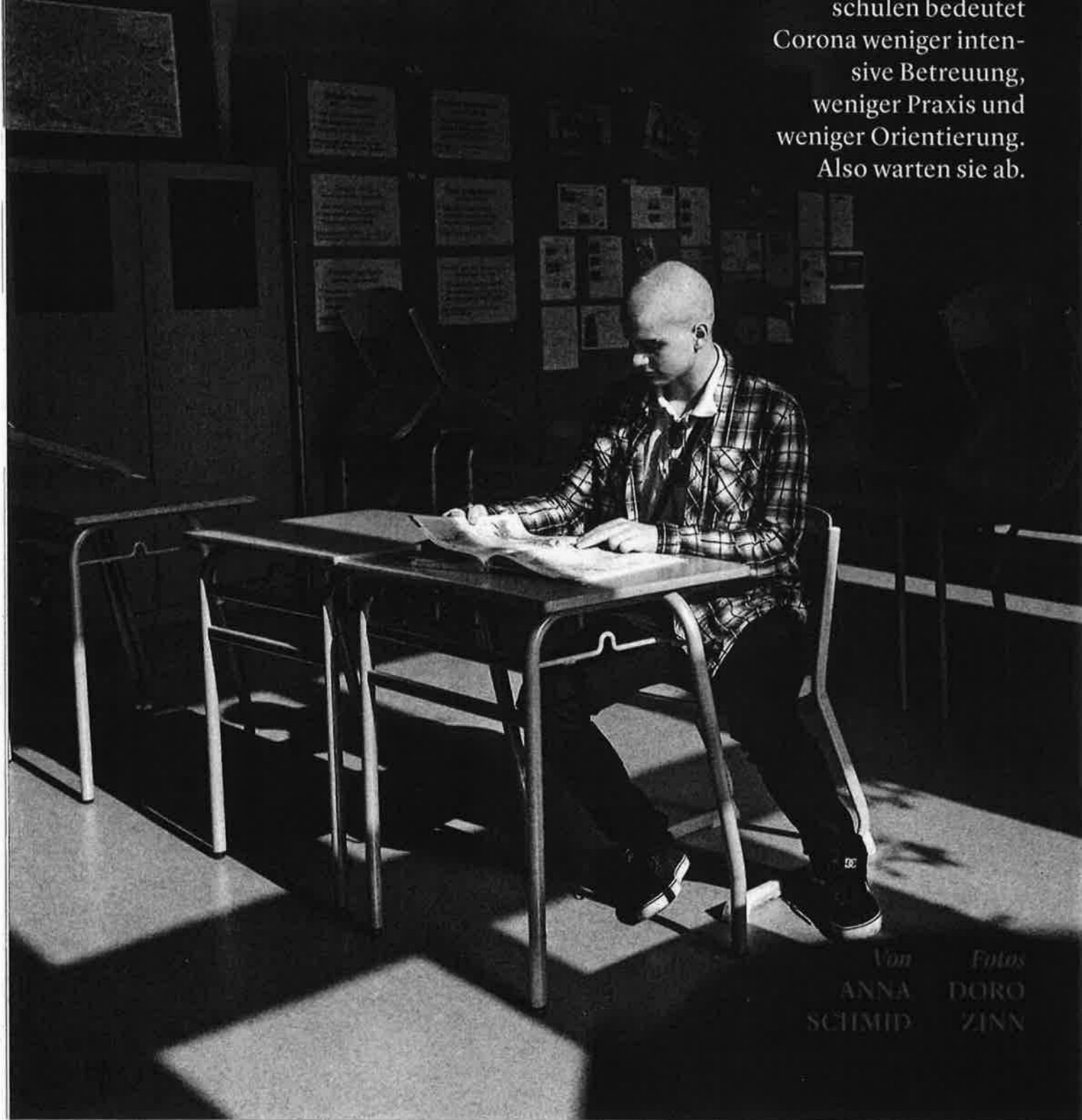


Das Ende noch strecken

Praktika sind gestrichen, Berufsberatung findet am Telefon statt, der Unterricht online. Für die Schüler an den sonst so praxisorientierten Mittelschulen bedeutet Corona weniger intensive Betreuung, weniger Praxis und weniger Orientierung. Also warten sie ab.



Von ANNA SCHMID
Fotos DORO ZINN



und statt Klassenkameraden Kollegen. Sie machen eine Berufsausbildung, verdienen ihr eigenes Geld und werden erwachsen. Und als wäre diese Zeit nicht schon schwer genug, kommt auch noch Corona dazu und macht alles, was schwer ist, schwerer.

Seit dem vergangenen Jahr lernen die Schülerinnen und Schüler im Wechsel- und Distanzunterricht und leben wie die Erwachsenen mit der Ungewissheit, nicht zu wissen, was morgen sein wird. Und nicht jeder Schüler und jede Schülerin ist sich in der Berufswahl so sicher wie Sarina.

Was kann ich, was will ich werden und wie bewerbe ich mich? An der Mittelschule, wie die ehemaligen Hauptschulen in Bayern nach einer Reform seit dem Schuljahr 2011/2012 heißen, ist Berufsorientierung ein fester und wichtiger Bestandteil.

Vieles davon steht im Lehrplan, vieles kommt in Form von zusätzlicher Unterstützung. Die Schüler lernen, wie sie ein Anschreiben für ihre Bewerbung verfassen und einen Lebenslauf. Sie besuchen Schnuppertage und Ausbildungsmessen. Orientierungspraktika im Betrieb sind ein Muss. Ein Netz von Lehrern, Berufsberatern der Agentur für Arbeit, Sozialarbeitern und mancherorts auch Ehrenamtlichen unterstützt und berät die künftigen Absolventen, die in der neunten Klasse oft erst 15 Jahre alt sind. Doch seit dem

Mit Kindern wird es nie langweilig.“ Sarinas* Augen strahlen. „Ich will jeden Morgen mit einem Lächeln in die Arbeit gehen“, sagt sie. Die 17-Jährige besucht die neunte Klasse der Mittelschule an der Schleißheimer Straße und macht im Sommer ihren Abschluss. Danach soll es auf die Kinderpflegeschule gehen. Dass sie später in dem Bereich arbeiten will, steht für die Schülerin schon lange fest. Deshalb hat sie drei Praktika als Kinderpflegerin gemacht. „Ich habe gemerkt, dass ich viel Geduld im Umgang mit kleinen Kindern habe. Und die Kinder sind sofort zu mir gekommen“, sagt sie.

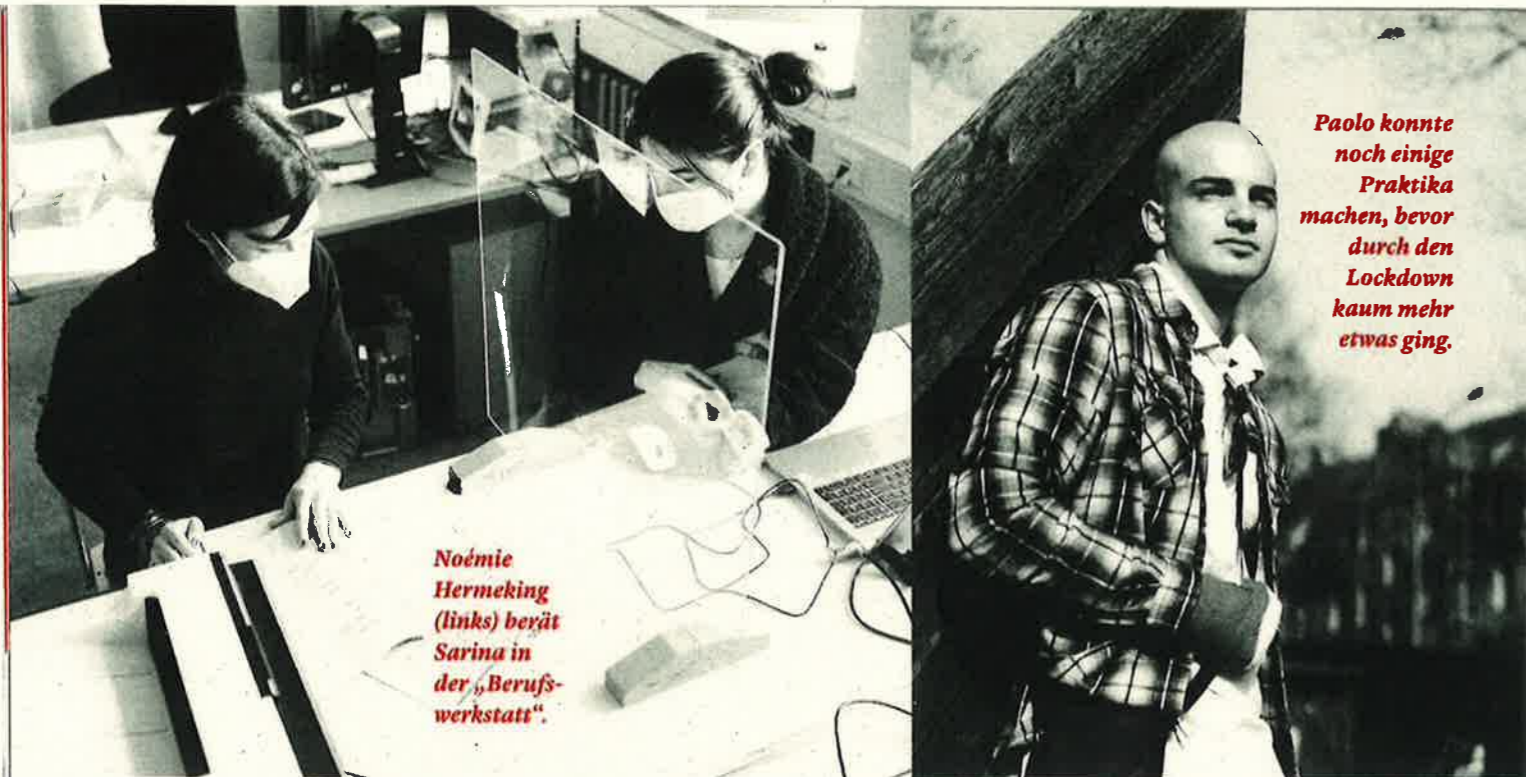
Im September, wenn das neue Ausbildungsjahr beginnt, werden Sarina und ihre Mitschüler*innen in einen neuen Lebensabschnitt starten. Die Jugendlichen tauschen bald ihre Klassenzimmer gegen Werkstatt, Salon oder Büro. Statt Lehrer gibt es dann Vorgesetzte

Beginn der Corona-Pandemie findet Beratung plötzlich online oder am Telefon statt, Besuche von Unternehmen, Infotage und Elternabende werden abgesagt und Praktika fallen aus.

Über die Schülerinnen und Schüler, die kurz vor dem Abschluss stehen, sagt Anna Högg, als Berufsberaterin der Agentur für Arbeit zuständig für Schüler an Mittel-, Real- und Wirtschaftsschulen: „Die Jugendlichen in diesem Jahrgang tun sich schwer, herauszufinden, was sie beruflich machen wollen.“

Praktika seien wichtig, um sich zu orientieren. Dabei komme es gar nicht so sehr darauf an, wo das Praktikum stattfindet. Es müsse nicht immer gleich der Traumjob sein. „Es ist schon wichtig, überhaupt mal einen Arbeitstag zu erleben. Oder sich zu bewerben und auf einen Arbeitgeber zuzugehen. Im Praktikum erleben die Schüler aus erster Hand, wie es ist, acht Stunden am Tag am PC zu

*Name von der Redaktion geändert



Noémie Hermeking (links) berät Sarina in der „Berufswerkstatt“.

Paolo konnte noch einige Praktika machen, bevor durch den Lockdown kaum mehr etwas ging.

sitzen, ohne lange Pause Regale aufzufüllen oder den Anweisungen vom Chef zu folgen. Sie merken, dass ein Arbeitstag anstrengender ist als Schule. Und für die Betriebe ist es gut zu wissen, wenn sie vielleicht später als Azubi auswählen“, sagt Högg.

Normalerweise rät sie den Jugendlichen, sich bis zu den Zwischenzeugnissen im Februar klar zu werden, wo es beruflich hingehen soll. Doch dieses Jahr ist alles anders. Nicht nur Zwischenzeugnisse gibt es später, am 5. März statt wie geplant am 12. Februar. „Der Bewerbungsprozess verschiebt sich nach hinten. Firmen entscheiden sich für einen späteren Ausbildungsbeginn. Oder sie reagieren später auf Bewerbungen, weil alle im Homeoffice sind.“

Dass sich vieles verzögert, beobachtet auch Noémie Hermeking. Seit zweieinhalb Jahren leitet sie an der Mittelschule an der Schleißheimer Straße die „Berufswerkstatt“, ein Projekt der Stiftung Kick ins Leben. „Schülerinnen und Schüler sowie Unternehmen sind unsicher“, sagt Hermeking. „Ich glaube, dass wir dieses Jahr auch am Ende des Schuljahres noch Bewerbungen schreiben werden.“

Ein großes himmelblaues Plakat neben der Tür weist auf die Berufswerkstatt im Erdgeschoss der Schule in Milbertshofen hin. In dem Raum mit den bunt gestreiften Gardinen an den Fenstern kommen alle zusammen, die Schüler auf ihrem Weg ins Arbeitsleben unterstützen, weil es ihr Beruf ist oder als Ehrenamtliche. „Hier werden Kompetenzen gebündelt“, erklärt Hermeking.

In der Berufswerkstatt können sich die Schüler für 50 Cent Bewerbungsmappen kaufen, damit sie ihre Unterlagen auf Messen oder im Betrieb direkt auf Papier abgeben können. Es gibt Drucker, Telefon und sogar Leihhemden fürs Bewerbungsgespräch. Neben der praktischen Hilfe unterstützen die Mitarbeiter in der Berufswerkstatt die Schülerinnen und Schüler bei der Stellensuche und bei ihrer Bewerbung – und dabei, die eigenen Kompetenzen zu entdecken: „Vielen Jugendlichen ist gar nicht bewusst, dass es eine Stärke ist, wenn sie sich um Geschwister kümmern oder schon lange einen Nebenjob haben. Das zeigt Verantwortungs- und Pflichtbewusstsein“, sagt Hermeking.

So wie Sarina. Die 17-Jährige weiß, wie es ist, hart zu arbeiten: Seit zwei Jahren hilft sie samstags und in den Ferien in einer Bäckerei aus. Um drei Uhr morgens steht die Schülerin dafür auf, um 4.30 Uhr beginnt ihre Schicht, um 13 Uhr ist Feierabend.

Bei der Schülerin mit der freundlichen und aufgeschlossenen Art entsteht gleich das Gefühl, dass sie ihren Weg machen wird. Dass Sarina Praktika in ihrem Wunschberuf machen konnte, sei nicht selbstverständlich gewesen, erzählt Hermeking. Denn viele Kitas hätten coronabedingt keine Praktikanten genommen, die Schülerin aber habe sich durchgesetzt und etwas gefunden.

Im vergangenen November, kurz nach dem Start des neuen Schuljahres, konnten 75 Prozent der Jugendlichen an der Mittelschule an der Schleißheimer Straße noch ein Praktikum machen, manche eine Woche, manche sogar zwei, so Hermeking. Auch in der zweiten Hälfte des Schuljahres sollen die Praktika stattfinden, so ist es jedenfalls zum Zeitpunkt der Recherche geplant. Oft bewerben sich die Schüler sehr kurzfristig dafür, etwa, indem sie persönlich im Betrieb nachfragen.

Dass die Jugendlichen ihr am Herzen liegen, hört man, wenn sie über sie und ihre Familien spricht: „Natürlich sind die Eltern der Mittelschüler am Fortkommen ihrer Kinder interessiert, welche Eltern sind das nicht?“, sagt Hermeking. „Die Jugendlichen haben oft größere Hürden zu meistern, bei neu Zugezogenen sind es zum Beispiel die Sprachkenntnisse. Und für einige Eltern ist die Komplexität des deutschen Bildungssystems schwer zu durchschauen.“

Der Hybrid-Unterricht sei für Schüler und Lehrer belastend. Durch Corona gehe die soziale Schere weiter auseinander, fürchtet Hermeking.

Auch andere Bildungsexperten sehen das so, etwa Simone Fleischmann, Präsidentin des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbands. Wer etwa mit Eltern und Geschwistern auf engem Raum lebe, habe oft keinen Platz und keine Ruhe zum Lernen. Dazu kämen noch psychische Belastungen, etwa, weil die Eltern finanzielle Sorgen haben, sagte Fleischmann im Bayerischen Rundfunk.

Wegen Corona finden nicht nur Mathe, Deutsch und Geschichte online statt, auch viele Angebote zur Berufsorientierung sind in den digitalen Raum verlegt. Nicht immer werden sie gut angenommen, wie etwa die digitalen Berufsorientierungsmessen: „Solche Formate sind für unsere Schülerinnen und Schüler und übrigens auch für andere Jugendliche anderer Schulformen wenig ansprechend. Sie sind an sich schon nicht niedrigschwellig und viele Jugendliche finden sich da nicht wieder. Darüber hinaus können sich viele unserer Jugendlichen die digitalen Angebote nur auf dem Handy anschauen, weil viele keinen Computer haben, und das ist sehr schwer“, sagt sie.

Hermeking und ihre Mitstreiter unterstützen die Schülerinnen und Schüler, so gut es geht und auf allen möglichen Wegen: Sie telefonieren mit allen, organisieren Infoveranstaltungen und Bewerbungstrainings und versuchen, geeignete Schüler und Schülerinnen mit Unternehmen in Kontakt zu bringen.

Auf der anderen Seite der Isar, an der Mittelschule an der Ichostraße in Giesing, ein ähnliches Bild. So gut es geht, wollen die Beteiligten hier den Jugendlichen zur Seite stehen.

Im vergangenen Herbst, als sich wenige Wochen nach dem Start des neuen Schuljahres abzeichnete, dass der nächste Lockdown nur noch eine Frage der Zeit ist, konnten Petra Riedel-Perizonius, Direktorin der Ichoschule, und ihre Kollegen den Abschlussklassen noch Praktika ermöglichen: „Wir haben die Neuntklässler im November noch regelrecht in die Praktika geschoben. Wir mussten schauen, dass wir sie unterbringen“, sagt die Rektorin.

Eine anstrengende Zeit ist es auch für den 16-jährigen Paolo*, der in diesem Jahr seinen Quali, den qualifizierenden Hauptschulabschluss, an der Ichoschule machen will. „Ich komme in allen Fächern gut zurecht, in Mathe stehe ich auf Eins“, sagt er am Telefon. Doch sich im Online-Unterricht zu konzentrieren sei nicht einfach, erzählt er: „Man kann nicht so aufpassen wie an der Schule. Mal guckt man in den Kühlschrank oder geht kurz duschen, gefühlt kommt immer was dazwischen.“ Drei Praktika, im Einzelhandel, in der Gastronomie und in einer Kinderkrippe, konnte er noch machen, bevor er am Ende des Schuljahres sein Abschlusszeugnis in der Hand halten wird.

Anders als in den neunten Klassen, sind die Praktika in den siebten Klassen der Ichoschule entfallen. Und die Achtklässler durften immerhin noch eine Woche machen statt wie sonst zwei. Beate Emmer, an der Ichoschule Beauftragte des Münchner Kooperationsprojekts JADE, das Jugendliche an Mittel- und Förderschulen beim Übergang ins Berufsleben unterstützt, sagt: „Die achten Klassen trifft es am härtesten. Sie haben noch nicht mal ihren Berufsberater persönlich kennengelernt.“ Weder Besuche im Berufsinformationszentrum BIZ noch Visiten der Berufsberater an den Schulen seien möglich gewesen, berichtet sie.

„Es zeichnet sich ab, dass die Jugendlichen in den oberen Klassen es schwerer haben werden. Sie haben weniger praktische Erfahrung, etwa weil Praktika ausgefallen sind. Ich merke auch, dass es eine grundsätzliche Verunsicherung bei den Schülern gibt. Jeder Übergang ist ja schwierig, nicht nur von der Schule ins Berufsleben“, sagt Emmer. Dabei treffen die Pandemie und ihre Folgen nicht alle gleich hart: „Corona ist ein Problem-Verstärker“, beobachtet auch sie. „Die Guten kommen auch im Fernunterricht mit, die Schlechten werden abgehängt.“

Auch normalerweise steigen nicht alle Mittelschüler nach der neunten Klasse ins Arbeitsleben ein: „In

der Regel geht ein Drittel in Ausbildung. Zwei Drittel schlagen einen anderen Weg ein: Sie entscheiden sich, die mittlere Reife zu machen, wiederholen die Klasse oder gehen in ein Berufsvorbereitungsjahr oder eine berufsvorbereitende Maßnahme“, sagt Beate Emmer.

Wer einen Ausbildungsplatz in Berufen wie Metzger oder Maurer will, habe gute Chancen. Denn auch im ehemaligen Handwerkerviertel Giesing gehören diese Berufe nicht zu den Favoriten der Schülerinnen und Schüler. Beliebt sei eine Ausbildung im Kfz-Bereich oder als MTA.

Alexandra*, Neuntklässlerin an der Ichoschule, möchte MTA werden. Schon lange weiß sie, dass sie im medizinischen Bereich arbeiten will, erzählt die 15-Jährige. Zwei Praktika gaben ihr Sicherheit; kleinere Aufgaben, wie Speichel aufsaugen oder einen Kieferabdruck nehmen, durfte sie beim Kieferorthopäden bereits übernehmen. „Sie wird sicherlich eine Stelle bekommen. Mit Motivation und einer guten Bewerbung klappt das“, so Beate Emmer.

Wie es für die Schülerinnen und Schüler weitergeht und welche Möglichkeiten sie haben, ist am Ende des ersten Halbjahres noch unklar – etwa, ob schwächere Schüler vielleicht ein zusätzliches Schuljahr machen können, um versäumten Stoff nachzuholen, wie es Simone Fleischmann und der BLLV fordern.

Noémie Hermeking von der Berufswerkstatt an der Schleißheimer Straße vermutet: „Es zeichnet sich ab, dass insgesamt weniger Schülerinnen und Schüler in Ausbildung gehen werden. Ein Jahr Homeschooling hat sie verunsichert. Sie gehen dann lieber weiter zur Schule und versuchen zum Beispiel, zu wiederholen oder einen mittleren Schulabschluss zu machen.“

Auch an der Ichoschule beobachten Direktorin Petra Riedel-Perizonius und Beate Emmer, dass viele Schüler überlegen, die neunte Klasse zu wiederholen, zum Beispiel, um nach dem einfachen Mittelschulabschluss noch den höheren Quali, den qualifizierenden Hauptschulabschluss, zu machen. „Die Schule ist ein geschützter Raum, den viele Schüler nicht verlassen wollen“, sagt Riedel-Perizonius. Die neunte Klasse kann aber nur freiwillig wiederholen, wer den qualifizierenden Abschluss erreicht hat. Und wer seinen mittleren Schulabschluss an der Mittelschule machen möchte, braucht passende Noten.

Für Jugendliche, die nach dem Abschluss an der Mittelschule keinen Ausbildungsplatz haben und nicht auf eine weiterführende Schule gehen, gibt es Maßnahmen zur Berufsvorbereitung wie das berufsvorbereitende Jahr BVJ. Aktuell gibt es in München 24 städtische BVJ-Klassen, heißt es in einer Mail des zuständigen Referates für Bildung und Sport (RBS) auf eine schriftliche Anfrage. Es sei noch nicht vorhersehbar, wie viele Jugendliche die Klassen wiederholen müssten, wie sich fehlende Praktika auf die Ausbildungsplatzsuche auswirken oder wie viele Jugendliche eine Ausbildung abbrechen würden. Allerdings plant die Stadt, das Angebot auszuweiten und zusätzliche Klassen einzurichten. Wie viele es sein werden, könne man gegenwärtig jedoch noch nicht sagen.

Berufsberaterin Högg von der Agentur für Arbeit macht den Mittelschulabsolventen Mut: „Die Betriebe brauchen nach wie vor Fachkräfte“, sagt sie. Etwa 5.000 offene Ausbildungsstellen gebe es zurzeit. Den Schülern rät sie, nicht aufzugeben und zu versuchen, trotzdem mit Arbeitgebern in Kontakt zu kommen. Sie sagt: „Selbst wenn es mit einer Ausbildung nicht klappt: Das Schlimmste, was passieren kann, ist, dass jemand ein Jahr länger zur Schule geht.“

Um das Projekt BISS zu unterstützen, übernehme ich die Druckkosten für diese Seite.

Ernst Burger
Unternehmensberater
in Krailing,
burger@buero360.com